

Fokus jetzt voll auf dem 4. September 2021

Para-Leichtathlet Mathias Mester will Paralympics-Qualifikation möglichst schnell abhaken - und dann Gold in Tokio

Von Arno Schade

Vielfacher Weltmeister und Europameister im Speerwerfen ist er schon, sogar zwei Barrieren in seiner Startklasse der kleinwüchsigen Sportler hat er als erfolgreicher Para-Leichtathlet überwunden. Doch eine Goldmedaille bei Paralympics fehlt Mathias Mester vom 1. FC Kaiserslautern nach Kugelstoß-Silber in Peking 2008 noch in seiner Sammlung, und genau auf diesen Erfolg bei den ins nächste Jahr verschobenen Sommerspielen in Japan arbeitet der 33-Jährige jetzt hin.

Herr Mester, wissen Sie schon, wo Sie am 4. September 2021 sein werden?

Wahrscheinlich habe ich zu diesem Zeitpunkt meinen Wettkampf bei den Paralympics in Tokio.

Bis dahin sind aber noch einige Schritte zu gehen, denn die Qualifikation für die Paralympics haben Sie momentan doch auch nach der verletzungsbedingten Absage der WM 2019 noch nicht sicher?

Ja genau. Ich werde in diesem Jahr noch drei Wettkämpfe bestreiten und habe ohnehin bis zum Juni 2021 Zeit die Norm zu werfen. Bis dahin soll es dann natürlich klappen.

Um welche drei Wettkämpfe handelt es sich dabei?

Am Freitag werde ich zunächst in Leverkusen starten. Dann eine Woche später in Offenburg und Anfang September im Raum Stuttgart. Dabei gelten alle drei Veranstaltungen als offizielle Qualifikationswettkämpfe. Solche müssen wir Athleten zwei Wochen vorher beim IPC (Internationales Paralympisches Komitee) angemeldet werden und den IPC-Regularien bezüglich Kampfrichtern und Offiziellen entsprechen, und dann zählen die erzielten Ergebnisse.

Vom IPC werden im Hinblick auf Tokio 34,83 Meter als internationale zu erreichende Normweite für das Speerwerfen Ihrer Startklasse F41 angegeben. Gilt diese Leistung auch für Sie?

Tatsächlich liegt die vom Deutschen Behindertensportverband für eine Nominierung vorgegebene Leistung mit 40,13 Metern deutlich darüber. 40 Meter ist in unserer Disziplin nach wie vor so etwas wie eine Grenze und eine magische Zahl.

Die Sie ja weltweit als erster überwunden haben. Dennoch sind diese 40,13 Meter nicht leicht zu schaffen und bereits relativ nahe an Ihrer Bestweite?

Das stimmt, denn die liegt ja bei 41,67 Metern. Nach einigen verletzungsbedingten Problemen bin ich nun wieder sehr gut drauf und glaube, dass ich bei normalem Verlauf, an meine Bestleistung herankommen werde. Es ist so, dass ich normalerweise im Wettkampf zwei- bis zweieinhalb Meter weiter werfe als im Training, und da bin ich schon bei 38,50 Metern angelangt.

Ist Ihnen wegen der angesprochenen verletzungsbedingten Probleme die Verschiebung der Paralympics ins nächste Jahr aber vielleicht sogar eher gelegen gekommen?

Das eher nicht. Mein Knie ist inzwischen wieder top in Ordnung. Ich habe allerdings schon seit Jahren mit Rückenproblemen zu kämpfen und bin 2010 auch operiert worden. Das begleitet mich fast noch jeden Tag. Dank der Physiotherapie ist es deutlich besser geworden und ich mache regelmäßig meine Übungen. Allerdings hatte ich aber auch noch wegen privater Umstände mental mit mir etwas zu kämpfen. Von daher ist eine Austragung der Paralympics erst im Jahr 2021 für mich nicht ganz ungünstig.

Kam die Verschiebung der Veranstaltung auf das Folgejahr für Sie rechtzeitig oder hätte man sogar noch früher in diese Richtung handeln sollen?

Ich denke, diese Entscheidung war absolut ohne Alternative und die einzig richtige. Sie kam aus meiner Sicht auch noch so rechtzeitig, dass für alle Athletinnen und Athleten jetzt wieder gleiche Wettbewerbsbedingungen herrschen.

Wie hat das Training in diesem, von der Corona-Pandemie bestimmten Jahr, für Sie in diesem Jahr ausgesehen?

Ich habe ja bisher in Stuttgart trainiert, wohne jetzt aber wieder in meiner Heimat in Coesfeld und trainiere hauptsächlich in Gladbeck. Ich bin aber auch immer wieder mal in Stuttgart, weil da mein Trainer Markus Reichle herkommt, mit dem ich ein sehr gutes Verhältnis habe und bei dem ich mich sehr gut aufgehoben fühle.

Inwieweit hat es bei Ihrer Vorbereitung Corona-bedingte Einschränkungen gegeben?

Ich habe rund vier Wochen nur im „Homeoffice“ für mich trainieren können und wenn ich einmal den Speer geworfen habe, dann in unserem Dorf auf dem Sportplatz. Ansonsten habe ich in erster Linie darauf geschaut, dass ich fit bleibe.

Und dann haben Sie in dieser Zeit auch die „Parantämischen Spiele“ in den sozialen Netzwerken durchgeführt, in denen Sie ohnehin sehr präsent sind?

Es ist tatsächlich interessant, welche Ausstrahlung man im Internet haben kann. Das ist schon enorm. Aber für mich ist das hauptsächlich Hobby und Spaß und ich versuche dort so zu sein, wie ich bin. Natürlich will ich aber auch ein Vorbild sein und vermitteln, dass man auch als behinderter Mensch Spaß haben und Leistung bringen kann.

Wie ist Ihre persönliche Entwicklung dahin verlaufen und inwieweit hat der Sport dazu beigetragen?

Ich glaube schon, dass ich durch den Sport selbstbewusster geworden bin. Etwa dadurch, vor 91 000 Menschen in Peking aufzutreten zu sein und andere Persönlichkeiten kennengelernt zu haben. Der Sport hat mir da viel gegeben, doch auch Familie, Freunde und das ganze Umfeld haben von Anfang an viel dazu beigetragen und mich ganz normal behandelt. Entscheidend war, dass meine Eltern mich nicht verhätschelt haben und ich meine Grenzen austesten durfte.

Blicken Sie momentan schon über die nächsten Paralympics hinaus, zumal die dann folgenden Sommerspiele in Paris schon nach drei Jahren 2024 wieder auf dem Programm stehen?

Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Mein Fokus liegt momentan ausschließlich auf dem Wettbewerb in Tokio. Und danach werde ich sehen, wie sich mein Kadaver noch anfühlt.

Dann schauen wir nochmal auf den Wettkampf in Tokio. Wenn man sich die Leistungen bei der Weltmeisterschaft 2019 mit dem Weltrekord eines Chinesen mit 44,53 Metern und den weiteren Medaillengewinnern mit Weiten deutlich über 40 Meter ansieht, wird der von Ihnen klar angestrebte Gewinn der Goldmedaille doch eine ganz schwere Aufgabe?

Ganz klar, die Leistungen werden in allen Disziplinen und auch im Speerwerfen unserer Klasse immer besser. Das wird schon ein ganz dickes Brett. Aber es ist auch so, dass am Tag X die Leistung stimmen muss. Auch der Chinese hat einen Wettkampf schon mit weniger als 42 Metern beendet. Da kann ich auch hinkommen, wenn alles passt und die Form und Bedingungen stimmen. Was Letzteres angeht, wäre starker Seitenwind für mich natürlich eine Katastrophe. Aber immerhin haben wir 60 Sekunden für einen Versuch zur Verfügung und dann wird das schon klappen.

Auch nach dem neuen Zeitplan der Paralympics in Tokio liegt Ihr Wettkampf ziemlich am Ende der Veranstaltung. Ist das aus Ihrer Sicht ein Nachteil wegen der langen Konzentrationsphase und der Gefahr möglicher Ablenkungen?

Klar habe ich auch Interesse alle anderen Sportarten in Tokio zu besuchen, in erster Linie natürlich die anderen Leichtathletikwettbewerbe. Mein Fokus liegt aber ganz klar auf meinem Wettkampf und da habe ich zum Glück auch schon reichlich Erfahrungen gesammelt. Mein Zimmer im Paralympischen Dorf 2016 habe ich mit meinem Kumpel Niko Kappel geteilt. Nach seinem Sieg gleich zu Beginn der Wettkämpfe hat er ordentlich gefeiert und ich habe ihn dann fünf Tage nicht mehr gesehen. Da muss man Verständnis für Mannschaftskameraden haben und sich notfalls einfach zurückziehen.

Ein großes Thema unter den Athletinnen und Athleten war in der Corona-bedingten Pause auch die weltweite Aussetzung der Dopingkontrollen. Wie stehen Sie zu den Befürchtungen, dadurch würde eine Ungleichbehandlung und Chancenungleichheit entstanden sein?

Tatsächlich hat in Deutschland auch die NADA die Kontrollen ausgesetzt, mittlerweile bin ich aber schon wieder kontrolliert worden. Ich sehe es aber auch so wie andere Sportlerinnen und Sportler, dass es in anderen Ländern schon Unterschiede gibt. Komisch ist es natürlich, dass ausgerechnet Russland als erstes Land die Nachricht raushaut, dass es keine Dopingkontrollen durchführt. Ich möchte niemandem etwas unterstellen, aber es spricht schon einiges dafür, dass es Länder gibt, in denen es nicht mit richtigen Dingen zugeht. Und das ist sehr schade.

Kommen wir noch auf Ihre sportlichen Anfänge zu sprechen, die bekanntlich im Fußball liegen. Wo liegen denn heute als ehemaliges „Kopfballungeheuer“ ihre Sympathien?

Natürlich bin ich ein Anhänger des FCK, das ist ja klar! Ich versuche immer, wenn ich Zeit habe, bei Spielen auf dem Betzenberg dabei zu sein. Da war ich auch schon öfter und freue mich immer wieder dabei zu sein. Selbstverständlich drücke ich dem FCK auch in der neuen Saison fest die Daumen.

Wie ist denn überhaupt dazu gekommen, dass Sie als Nicht-Pfälzer Mitglied des 1. FC Kaiserslautern geworden sind?

Der Kontakt ist über den, ebenfalls für den FCK startenden, früheren Paralympicsiger Wojtek Czyz zustande gekommen, mit dem ich bei den Spielen 2012 in London auf einem Zimmer gewohnt habe. Weil er danach seine Laufbahn beendet hat, haben wir auch über seinen Verein gequatscht. So kam es dann, dass ich kurze Zeit später mit dem damaligen Leichtathletik-Abteilungsleiter Wolfgang Hoffmann und auch mit Stefan Kuntz gesprochen habe. In der Folge sind viele gute Kontakte und Freundschaften entstanden und ich fühle mich beim 1. FC Kaiserslautern super aufgehoben.